

3. In der unaussprechbaren Herrlichkeit des Sternenhimmels war irgendwie Gott gegenwärtig. Zugleich aber wusste ich, dass die Sterne Gaskugeln sind, aus Atomen bestehend, die den Gesetzen der Physik genügen. Die Spannung zwischen diesen beiden Wahrheiten kann nicht unauflöslich sein. Wie aber kann man sie lösen? *Carl Friedrich von Weizsäcker*

„Der Mensch ist nur ein Schilfrohr, aber er ist ein denkendes Schilfrohr“, beschreibt ihn Blaise Pascal treffend. Der Mensch besitzt, obwohl er sich Gedanken macht, nicht die nötigen Voraussetzungen, um alles zu wissen, hingegen bleibt er wissbegierig und maßlos, ebenfalls betreffend die mögliche Auflösung der Spannung zwischen den, von Weizsäcker besagten, Wahrheiten: Zwischen Gott und den Gesetzen der Physik.

In Anbetracht Gottes mag es heißen; wir glauben. In der Wissenschaft heißt es jedoch; wir wissen. Doch wie Sir Karl Popper umschrieben hat, wird das Wissen der Wissenschaft nichtig, denn der Mensch weiß nicht, er rät. Ihm ist also kein Wissen sicher, nicht einmal das Wissen um die menschliche Wirklichkeit.

Man kann dem Goldfisch verbieten in einem Kugelglas zu schwimmen, da er sonst die Realität gestört wahrnehmen und darunter leiden würde. Aber der Goldfisch ist doch nur eine Variable in einer Gleichung, ersetzbar durch jedes Lebewesen und austauschbar auch durch den Menschen. Der Mensch schwimmt wie der Goldfisch in einem Kugelglas, oder er sitzt in einer Höhle, denn er kann nur das als wirklich annehmen, was er mit seinen Augen sieht, aber nicht wissen, ob das tatsächlich, a priori und absolut wahr ist. Quälend sind die Grenzen, an die er stoßen muss, an diese Grenzen des Kugelglases.

Die Diskrepanz zwischen Gott und den Naturgesetzen klafft seit jeher weit auseinander, trotz allen Versuchen sie zu einer Synthese zu vereinen, denn kein Versuch ist zu aller Befriedigung genügsam, weil der Mensch hingerissen ist zwischen dem ideellen Aufstieg zum Einen und seinem realen – aus seiner Sicht realen – Alltagsleben. An Gott kann man nur glauben, da er, auch wenn es vielleicht nur nicht erkennbar ist, nicht in das Geschehen auf der Erde eingreift. Er liegt nicht in dieser Welt, wie es auch Ludwig Wittgenstein formuliert hat, darum muss er außerhalb liegen. Außerhalb; das ist die Welt des Transzendenten, der objektiven Wirklichkeit, die es in der Welt nicht gibt. In der Welt, die vom gegenwärtigen Menschen wahrgenommen wird, aber vielleicht nicht einmal wahrzunehmen ist, sind die Naturgesetze die höchste Instanz. Der Mensch ist gezwungen, sich in ihrem Rahmen zu

bewegen – er hat keine andere Wahl. Aber es wird oft vergessen, dass diese gefälschte, objektive Welt, die eben durch eine Mathematisierung des Lebens, erschaffen wurde, durchaus mit dem subjektivem Sein in Zusammenhang steht. So betont auch Husserl in einer seiner phänomenologischen Schriften, dass genannte Objektivität nur durch die reflektierende Existenz entstanden ist. Der Mensch schafft sich also seine eigene Welt, die für ihn eine intelligible, das heißt vernünftig-einsehbare ist.

Wenn es den Menschen nicht mehr gibt, dann gibt es nichts mehr, was an den Menschen erinnert. Denn der Mensch erinnert sich und denkt nur durch das Bestehen eines eigenen Ichs, und wenn dieses Ich mit dem Körper vergeht, dann wird die Umwelt nicht mehr wahrgenommen und es ist nicht zu sagen, ob die Welt dann noch so(-beschaffen) ist oder überhaupt aufhört zu sein. Und die Naturwissenschaften sind nur ein Partikel, Staub, der am Menschen haftet und vergehen logischerweise mit ihm, was von Gott nicht behauptet werden kann, da wir ihn in seiner Existenz schließlich nicht beeinflussen.

Beide, sowohl Gott als auch die Gesetze der Physik, die als eine objektive Hülle für das subjektive Sein dienlich sind, als Wahrheiten zu bezeichnen, ist fraglich. Der Begriff „Wahrheit“ ist ein menschlicher Begriff, einer, den man nicht anfassen oder sehen kann und dessen Definition deshalb eine gewisse Leere aufweist. Im Großen und Ganzen gibt es keine apodiktischen Sätze, also Sätze, die absolut wahr sind, weil nichts Gegenteiliges behauptet werden kann, denn wie heißt es so schön: Irren ist menschlich, und Wahrheit im menschlich-relativen Sinne, wie er nur vom Menschen gebraucht werden kann, kann niemals auf eine Wesenheit bezogen werden, die all das ist, was dem Menschen nicht zugeschrieben werden kann, vorausgesetzt in diesem Punkt ist die menschliche Annahme richtig. Wir können Gott aus der Sicht eines Menschen nicht beschreiben, wir nehmen ihn nur, gemäß Kant, als obersten Kausalgrund, als Auslöser einer Kausalkette an, als ein Prinzip, für das es kein Ursprünglicheres mehr gibt.

Die Wahrheit der Gesetze der Physik, wie bereits erläutert, beruht auf der Wirklichkeit oder Fantasie der Menschen. Im Grunde genommen spielt der Umstand dieser Differenzierung für den Menschen keine Rolle, da er lebt und leben muss. Allerdings lebt er nur in einem, seinem Körper innewohnenden Ich. Auf Grund dessen, ist es unmöglich zu erfahren, ob die Wesen in seiner Umwelt, die ihm an körperlicher Gestalt ähnlich sind, genauso denken wie er. „Die Welt ist meine Vorstellung“, hat Schopenhauer gesagt, oder auch Wittgenstein: „Ich bin meine Welt.“ Das führt zu der Theorie des Solipsismus, die weder falsifiziert noch verifiziert werden kann: Man lebt mit sich, seiner Vorstellungskraft und seinen Ideen bis zum Tod allein, und der Reiz des Ungewissen kommt erst danach, denn das Leben ist bekannt.

Der Mensch, der sich, über viele Jahre hinweg, von einem intelligenten Tier, mit Instinkten ausgestattet und durch Fehler lernend, zu einem vernunftbegabten Wesen entwickelt hat, sieht zu den Sternen und kann sie mit Hilfe physikalischer Gesetze erklären. Aber ist das nicht irrelevant? Wieso forscht der Mensch, der nur so kurz lebt, und auch die Menschheit, die einem festgesetzten Ende entgegensieht? Nichts ist unendlich in dieser Welt – den

Menschen ist das Leben mit der Welt so aufbereitet, dass er nur verzweifeln müsste wegen seines Unwissens. Er ist also auf der Welt, um zu forschen, um zu wissen, aus welchen Stoffen Sterne bestehen. Aber ist nicht genau das das Absurde, dass er nicht einfach lebt – doch er ist dazu da, zu lernen und zu arbeiten –, da er genau weiß, dass er sterben wird und dass sein Leben sinnlos ist, in dem Sinne sinnlos, als dass er sich zwar selbst einen Sinn setzen kann, doch keinen Sinn für seine, beziehungsweise die Anwesenheit aller Menschen auf der Erde parat hat, denn falls Gott als Ursache eine Absicht, einen Zweck verfolgt hat, ist er den Menschen nicht bekannt.

Notwendigerweise können die Naturwissenschaften, nach der Sinnlosigkeit des menschlichen Ichs, die ohne Gegenbeweise nicht anders angenommen werden kann, evident nicht sinnvoll sein, da sie nur ein geschaffenes Produkt des Menschen an sich, selbst sind. Der Mensch ist ergo gefangen in der Mathematik, der Logik und der Sprache. Um sich eben aus diesem Käfig, dieser Glaskugel zu befreien, die Wirklichkeit zu schauen, lässt der Mensch sich die Möglichkeit eines höheren Wesen, Gott, dem Einen offen. Das Streben zu dieser Quelle der Erkenntnis besteht wohl seit dem Wesen, das ab dem Zeitpunkt des einsetzenden Denkens, Mensch ist.

Dieser Mensch hat einen gewissen Hang, alles durch Eines erklären zu wollen, alle Komplexität, die vielleicht trotzdem gegeben ist, auszuschließen. Es muss eine gültige Erklärung geben, eine Formel. Nur allzu nachvollziehbar ist darum der Gedanke eines Gottes, in dem alles ruht.

Gott steht in einer direkten Verbindung zu den Religionen, und das ist der hauptsächliche Fehler, der jenen unterläuft, die sich zum Atheismus bekennen. Der Gedanken des Einen entstand schließlich bereits bei den Vorsokratikern, bei Xenophanes, der ihm folgende Eigenschaften zuordnet: Er hört als Ganzes, sieht als Ganzes, weiß als Ganzes. Dieser von ihm vertretene Monotheismus erfährt einen Rückschritt im Mittelalter, als die Kirche, als Bildungsträger, jeden anderen Glauben untersagt. In dieser Zeit bekommt Gott wieder menschenähnliche Attribute zugesprochen, obwohl sie natürlich genau die Gegensätze sind, von den Eigenschaften, die der Mensch in sich vereint. Xenophanes jedoch hat ihn schon ausgelegt als ein Wesen, eine Substanz, die außerhalb und vollständig unabhängig von dieser menschlichen Welt ist.

Wie der Mensch der Gott für den Fisch im Kugelglas ist, so unerkennlich ist der „wahre“ Gott für den Menschen. Um einen Regress ins Infinite auszuschließen, setzten einige Philosophen, darunter Aristoteles und Thomas von Aquin, einen ersten Bewegten ein, der selbst unbewegt ist: Gott – und Gott ist somit auch keine entscheidende Frage zwischen Theismus und Atheismus. Wäre sie es, dann wäre Gott in der Welt, da beide Theorien aus menschlichen Köpfen stammen, dann wäre Gott folglich auch ein Problem der Naturwissenschaften.

Die Quintessenz ist, die Widersinnigkeit aufzuzeigen, eine Spannung zwischen Gott und den Gesetzen der Physik zu vermuten, da sich beide Wirkungsbereiche nicht überschneiden, nur

berühren, in dem Punkt, dass die Naturwissenschaft bemüht ist, die Grenzen der menschlichen Welt deutlich zu machen, und Gott auf der anderen Seite dieser Grenze ist.

Aber so ist der Mensch, unzufrieden mit dem, was ist, ständig auf der Suche, nach dem, was er nicht kennt. Er kennt weder die Grenzen des Universums, noch kennt er Gott, noch den Tod, da er lebt, noch die wirkliche Realität, in seiner Beschränktheit. Aber die Fragen die er sich stellt, von denen kann er nicht einmal mit Sicherheit behaupten, ob diese Fragen überhaupt einen Sinn ergeben.

Da es in diesem Fall kein Problem gibt, muss ein Nicht-existentes Problem nicht gelöst werden.

Die Goldfische werden weiterhin im Kugelglas schwimmen und der Mensch weiterhin in seiner Welt mit seinen Kapazitäten leben. Irgendwann wird er einsehen, dass er nicht alles wissen muss, denn wüsste er alles, dann wäre er Gott, und möglicherweise wären dann auch schon wieder neue Fragen entstanden. Niemals wird er seine Welt verlassen, diese Welt, dieses Sein, das objektiv darzustellen versucht wird durch die Naturwissenschaft. Der Goldfisch ist auch nicht fähig, durch die Glaswand nach außen zu gelangen, zu einem vermeintlichen Gott. Die Gesetze in der Welt liegen nicht im Konflikt mit der Existenz eines höheren Wesens, das jedoch nicht notwendig höher, sondern einfach nur anders beschaffen sein müsste, welches sich außerhalb der Welt befindet. Der Mensch bleibt in einem Netz von Worten und Meinungen stecken, er ist eben nicht mehr und nicht weniger:
Das Maß aller Dinge.